



## ETHNOLOGISCHE METHODEN IN DER ENTWICKLUNGSPROZESSFORSCHUNG

KARL E. WEBER, BANGKOK

- I. Problemstellung*
- II. Engagement*
- III. Angewandte Feldforschungsmethoden*
- IV. Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung*
- V. Anwendung von Sample-Methoden*

### I.

Auseinandersetzungen, die um das Engagement von Ethnologen in der Entwicklungsprozeßforschung geführt worden sind, betrafen vornehmlich die grundsätzliche Klärung der Frage, ob eine ‚angewandte‘ Ethnologie erforderlich und sinnvoll sei. Hierbei wurde abgehoben auf Wertimplikationen, Verfahrensweisen und Zielvorstellungen ethnologisch beratener entwicklungspolitischer Veränderungen, wobei Methoden der eigens im Hinblick auf entwicklungspolitische Maßnahmen unternommenen ethnologischen Feldforschung von minderer Bedeutung waren.

In Anbetracht der einschneidenden Veränderungen, die entwicklungspolitische Maßnahmen für Bevölkerungsgruppen haben können — sei es als geplante Zielvorstellung, sei es als unvorhergesehene Folge —, erscheint es sinnvoll, thematisch hierauf beschränkte Untersuchungen durchzuführen. Vorteilhaft wird es stets bleiben, von bereits vorliegender ethnologischen For-

schungsergebnissen, etwa in Form umfassender Monographien, auszugehen. Aus Gründen der Überprüfbarkeit, der Nachvollziehbarkeit, der Vergleichbarkeit, nicht zuletzt der Verantwortung des Ethnologen wird für derartige, entwicklungspolitisch determinierte ethnologische Feldforschungen ein methodisch verbindliches Vorgehen empfohlen, dessen einer Bestandteil die Verfahren zur Ermittlung, Festlegung oder Abgrenzung der Erhebungsobjekte sind. Verschiedenartige Auswahlverfahren sowie Fragen ihrer Anwendbarkeit sind daher für die ethnologische Feldforschung relevant. Voraussetzung ist, daß das Engagement von Ethnologen in der Entwicklungsprozeßforschung bereits für das Stadium der Planung, nicht lediglich für dasjenige der Erfolgskontrolle als erforderlich anerkannt wird.

Unter dieser Annahme ist die hier behandelte Problematik für solche Forschungsvorhaben relevant, die die Untersuchung von stattgehabten, ablaufenden und zukünftigen Veränderungen in den nach geltendem Standard infrastrukturell unzureichend erschlossenen, ungenügend industrialisierten und vorwiegend agrarischen Staaten zum Gegenstand haben.

Die hiermit befaßte Entwicklungsprozeßforschung hat ausgeprägt multidisziplinären Charakter; das beinhaltet jedoch nicht, daß die Beschäftigung mit dieser Thematik zugleich auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ausgelöst oder gefördert hat. Eher lassen sich verschiedene Intensitätsstufen der Kommunikation und Diffusion wissenschaftlicher Forschungsergebnisse entsprechend den drei Stadien der Implementation geplanter Veränderungen ermitteln.

Die Untersuchung stattgehabter und — sofern überprüfbare Informationen verfügbar sind — auch ablaufender Veränderungen ist Gegenstand individueller oder kollektiver Forschungsvorhaben, deren Zielsetzung die Erarbeitung optimaler Kausal erklärungen ist. Dieses Vorhaben wird durch Einbeziehung der für das zu behandelnde Thema relevanten wissenschaftlichen Disziplinen und die Anwendung ihrer Methoden verwirklicht — sei es durch sekundäre Auswertung überwiegend im individuellen oder durch primäre Erhebung vornehmlich im kollektiven Forschungsangang. Der Trend zur interdisziplinären Problemlösung wird hierbei entscheidend bestimmt durch das Verlangen, für

empirisch nachweisbare, als angenehm oder unangenehm empfundene Endzustände von Veränderungen eine Erklärung für Ursache und Ablauf geben zu wollen (oder zu müssen). Bekannt sind hierbei der Ausgangszustand, das Planziel, die Art und der Umfang der Implementation, die manifesten Ablaufphänomene sowie der Endzustand. Gesucht wird eine Erklärung für Geschehenes — womöglich für Geschehendes —, nicht jedoch die Vorhersage eines künftigen — erwünschten — Geschehens.

Den mit der Prognose von Auswirkungen in intendierter Veränderungen befaßten Forschungsvorhaben dagegen liegt kein gleichgeartetes empirisches Material zugrunde. Diesem Mangel kann durch Übernahme eines derjenigen Prognoseschemata abgeholfen werden, die eigens zum Zwecke der Vorhersage von Abläufen und Zielzuständen bewußt initiiertes Entwicklungsprozesse erarbeitet werden, bislang jedoch noch keinen hohen Grad von Zuverlässigkeit gesichert haben.

Schwerer wiegt jedoch ein anderer, eher organisatorischer, auf institutionellem Hintergrund verwurzelter Mangel: der Forschungsansatz zur Erarbeitung von Prognosen scheint eng gekoppelt zu sein mit der jeweiligen technologischen Planung für künftige Veränderungen. Daraus folgt, daß interdisziplinäre Kommunikation und Diffusion weniger gepflegt und genutzt werden als im oben genannten Stadium der Erfolgskontrolle. Es hat den Anschein, als würde präferentiell die ausschließliche Zuständigkeit der jeweils mit der Planausführung ‚aequifinaliter‘ betrauten Disziplin auch für die erforderliche Prognose über die betroffene Gesellschaft postuliert, wobei Forschungsansätze anderer Disziplinen lediglich geduldet und deren Forschungsergebnisse unter pragmatischen Gesichtspunkt eklektisch übernommen werden, bisweilen ohne den aktuellen Forschungsstand der betreffenden Disziplin gebührend zu berücksichtigen.

Dieser Sachverhalt wandelt sich, wenn Veränderungen fehlgelaufen, fehlgeschlagen oder im Begriff sind, das Planziel zu verfehlen; dann werden Vertreter derjenigen Disziplinen, die beim Planungsentwurf nicht beteiligt worden sind, zur Ursachenfindung herangezogen.

Eine derartige Rolle kommt auch der Ethnologie im Rahmen der modernen Entwicklungspolitik zu: aufgefordert oder nicht haben Ethnologen Gelegenheit, Kausalerklärungen für das Schei-

tern von Entwicklungsprojekten zu geben, wobei freilich die Frage offen bleiben muß, ob unerwünschte Veränderungen durch die Beteiligung von Ethnologen an der Planung stets hätten vermieden werden können. Diese Frage kann nur dann behandelt werden, wenn (deutsche) Ethnologen konventionell an der Planung von Projekten beteiligt werden, die fachlich wie regional ihr Gebiet einbeziehen.

## II.

Widerstände gegen die Partizipation der Ethnologie an der Entwicklungsprozeßforschung, Verwunderung über das Verlangen nach Beteiligung oder Argwohn über die Motivation können mit dem Hinweis auf eine diesbezügliche Tradition der Ethnologie entkräftet werden — eine Tradition, die bis in die Epoche deutscher Kolonialpolitik zurückverfolgt werden kann. Die Auseinandersetzung mit Problemen, die durch die von der deutschen Kolonialmacht in ethnische Bereiche hineingetragenen Veränderungen aufgeworfen worden waren, führten schon früh zur Etablierung einer ‚angewandten Völkerkunde‘, and deren theoretische, methodische und empirische Ansätze die zeitgenössische deutschsprachige Ethnologie kritisch angeknüpft hat.

Die Entwicklung einer ‚angewandten Völkerkunde‘ vollzog sich bis zur Gegenwart in drei Phasen. Die erste Phase<sup>1)</sup> schloß mit dem Ende der deutschen Kolonialmachtperiode. Die zweite Phase<sup>2)</sup> entstand aus dem ideologischen Verlangen, der „großen Aufgabe, die das nationalsozialistische Deutschland in Afrika zu erfüllen hat“, gerecht zu werden, wobei die „Fachvertreter der Völkerkunde in vorderster Linie die Traditionsträger kolonialer Wiedergeburt“ sein sollten. Die dritte Phase<sup>3)</sup> begann mit dem Engagement von Ethnologen in der Diskussion um Hilfsmaßnahmen für das „externe Proletariat“, für die seinerzeit als ‚rückständig‘ und ‚unterentwickelt‘ bezeichneten Länder.

Das Interesse von Ethnologen an den durch Entwicklungspolitik bewirkten Veränderungen in ihrem Forschungsbereich legitimiert zwar das Verlangen nach Beteiligung, auch erscheint diese Forderung sinnvoll angesichts fehlgelaufener Veränderungen, sie übt jedoch keineswegs die Pression aus, die soziale und

politische Umwälzungen in Richtung auf ein permanentes Engagement der Ethnologie in der Entwicklungsprozeßforschung bewirken können. Die genuin abendländische Ideologie des Nationalismus, die weltweit diffundiert und vielerorts als Bezugsrahmen durch herrschaftsausübende Bevölkerungsgruppen propagiert worden ist, diffundiert weiter in die regional und/oder infrastrukturell marginalen Gebiete dieser Länder. Die Vorstellung von einer eigenen Nation wird von ethnischen Minoritäten, die in der Regel sozial und politisch minder privilegiert sind, aufgegriffen. Fälle wie derjenige, daß eine ethnische Gruppe in mehreren Staaten in der Minderzahl ist, oder aber wie derjenige, daß die Minderheit eines Landes die staatstragende Bevölkerungsgruppe eines anderen Landes stellt, bergen die Ursache für latente interethnische Konflikte, die in einigen Fällen manifest geworden sind und militant ausgetragen werden. Die empirisch nachweisbare Reaktion von Regierungen zur Wahrung der territorialen Integrität ist entweder militärische Einschüchterung oder geplante Befriedung durch Integration. Für eine erfolgreiche Verwirklichung der letzteren Maßnahme ist der Einsatz von Ethnologen erforderlich, zumal jeweilige regierungs- oder staats-tragende Bevölkerungsgruppen ethnische Minderheiten bisher vielfach ignoriert haben.

Je weiter die Erschließung solcher Länder, besonders der Ausbau der Infrastruktur räumlich voranschreitet, umso häufiger werden marginale Gruppen davon ergriffen werden. Je stärker Minderheiten eigene politische Vorstellungen entwickeln, umso dringlicher wird — vorbehaltlich der militärischen Alternative — die Erschließung marginaler Gebiete erachtet werden. Die Bevölkerungen solcher marginaler Gebiete sind präferentiell der Forschungsgegenstand der Ethnologie, die sich daher auf empirischer Grundlage in der Entwicklungsprozeßforschung engagieren kann.

### III.

Häufig ist es in der ethnologischen Feldforschung anzutreffen, daß im Rahmen der Veröffentlichung von Untersuchungsergebnissen keine konzise Übersicht der angewandten Feldforschungsmethoden gegeben wird. Als Standardmethoden gelten jedoch

die beiden Formen der Beobachtung,<sup>4)</sup> das Interview, das gelenkte Gespräch mit Einzelpersonen und Gruppen, die Datensammlung mit Hilfe eines Hauptinformanten sowie die dokumentarische Aufzeichnung von Primärquellen.<sup>5)</sup>

Die Bereiche, die Gegenstand ethnologischer Feldforschung sind, können dem herkömmlichen Erkenntnisinteresse der Ethnologie entsprechend in einen zentralen und einen marginalen Themenkreis untergliedert werden. Von zentralem Interesse sind nach dieser Unterscheidung Sprache, Geschichte, Wirtschaft, Technik, Kunst, soziale und politische Struktur, Manifestationen der Religion, der Naturauffassung und des Weltbildes, Recht, Literatur, Überlieferung, Erziehung und Bildung, während physische Anthropologie, Pathologie, Hygiene, Ernährung, Verkehrslage, Mikroklima, edaphische Struktur sowie die von Sozialpsychologie, Kommunikations- und Diffusionswissenschaft erforschten Phänomene des sozialen Lebens quantitativ von marginalen Interesse sind.

Die Fülle wissenschaftlicher Kenntnisse über die als zentral bezeichneten Themen weist eindeutig auf den Nutzen hin, den die Ethnologie für die Etnwicklungsprozeßforschung leisten kann. Die als quantitativ marginal klassifizierten Themen betreffen disziplinäre Grenzbereiche, in denen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Ethnologie nicht zuletzt auf Grund des als zentral definierten Erkenntnishorizontes vorteilhaft ist; in diesen Kontaktzonen wird zugleich eine wechselseitige Methodenkritik möglich sein, weshalb für die Ethnologie als den einen Partner die Entwicklung von ethnologisch modifizierten Methoden der empirischen Sozialforschung<sup>6)</sup> hier tentativ begonnen und sinnvoll erprobt werden kann.

Diejenigen unter den weiter oben genannten Feldforschungspraktiken, die mit den in der empirischen Sozialforschung entwickelten Methoden begrifflich zwar übereinstimmen, jedoch nicht verbindlich definiert sind, ermangeln die Kriterien der Überprüfbarkeit und damit der Intersubjektivität<sup>7)</sup>. Der Mangel an exakten methodischen Angaben erschwert für diejenigen Ethnologen, die nicht schon mit dem Untersuchungsgegenstand vertraut sind, das Nachvollziehen einer Untersuchung, den Vergleich und die Durchführung einer Nachfolgeuntersuchung. Das hieraus resultierende ausgeprägte Persönlichkeitsschema der Iden-

tifikation von Forscher und ethnischer Gruppe kann nicht zuletzt die Diffusion von Forschungsergebnissen, die als wesentlicher Faktor der interdisziplinären Entwicklungsprozeßforschung erachtet werden sollte, behindern.

#### IV.

Die Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung soll nicht als eine der ethnologischen Feldforschung immanente Notwendigkeit postuliert werden. Sie erscheint vielmehr dort wünschenswert, wo detaillierte Primärinformationen zur Konzipierung entwicklungspolitischer Maßnahmen oder schon Antworten auf entwicklungspolitisch determinierte Fragen oder aber Angaben zur Auffindung von Kausalerklärungen für Scheitern oder Erfolg induzierter Veränderungen benötigt werden.

Im einzelnen empfiehlt sich die Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung für den ethnologischen Beitrag zur Entwicklungsprozeßforschung dann,

1. wenn grundsätzlich untersucht werden soll, ob der Forschungsangang unter bloßer Übernahme dieser Methoden überhaupt durchführbar ist, oder inwieweit Modifikationen notwendig sind;
2. wenn versucht werden soll, einen Katalog von Indikatoren zu ermitteln, die es dem Enthologen jederzeit ermöglichen, eine spezifisch modifizierte Methode ad hoc zu entwerfen und anzuwenden;
3. wenn Überprüfbarkeit und Intersubjektivität erforderlich sind, um Kontrollen zu ermöglichen, Folgeuntersuchungen zu erleichtern und entwicklungspolitische Entscheidungen einschließlich daraus resultierender Veränderungen verantworten zu können;
4. wenn subjektive Momente (Partikularinteressen, Wertvoraussetzungen, selektive Apperzeption, etc.) kontrolliert werden sollen;
5. wenn der Verdacht auf Manipulation von Erhebungen entkräftet oder untersucht werden soll;
6. wenn Folgeuntersuchungen analog der Panel-Befragung erforderlich sind, was ohnehin dort schon geschieht — wohl

- auch mit methodischer Strenge —, wo ein Forscher immer wieder 'seine Leute' aufsucht;
7. wenn zurückliegende Forschungsergebnisse in Frage gestellt oder korrigiert werden;
  8. wenn Theorien zur Messung von Veränderungen tentativ angewandt oder überprüft werden sollen;
  9. wenn die Effizienz entwicklungspolitischer Maßnahmen kontrolliert werden soll;
  10. wenn die Eigendynamik sozialer Vorhersagen gerade im Verlauf von induzierten ökonomischen, politischen, sozialen Veränderungen festgestellt und kontrolliert werden soll;
  11. wenn aus Mangel an aktuellem sekundärstatistischem Material unbekannte Parameter binnen kurzem ermittelt werden müssen;
  12. wenn eine optimale Streuung von Erhebungseinheiten über einen jeweils 'natürlich' abgegrenzten Raum erzielt werden soll;
  13. wenn Hypothesen statistisch überprüft werden sollen, also quantitative Angaben benötigt werden;
  14. wenn Plandaten mit Realdaten konfrontiert werden sollen;
  15. wenn Bedürfnisse und Bereitschaft einer Bevölkerung — nicht der zugehörigen politischen Führungsschichten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene — ermittelt werden sollen;
  16. wenn aktuelle Werthaltungen und Verhaltensweisen — etwa Binnen- und Außenmoral einer ethnischen Gruppe — ermittelt werden sollen;
  17. wenn Daten benötigt werden, die Aufschluß geben über informelle Führer sowie soziale Kommunikations- und Diffusionsprozesse, deren Kenntnis etwa für die Einführung von Neuerungen vorteilhaft ist;
  18. wenn über das Studium abgelaufener Veränderungen hinaus Daten und Prognosen für einzuleitende oder zu erwartende Veränderungen erarbeitet werden sollen.

Diese Nennung von Bedingungen für die Anwendung besonders von Auswahlverfahren in der ethnologischen Feldforschung ist tentativ; die hypothetischen Forderungen werden zur Diskussion

gestellt, da sie ja bereits an vorliegenden Felderfahrungen überprüft werden können.

Es ist naheliegend, vorzusagen, daß die zusammen mit der Ethnologie in der Entwicklungsprozeßforschung engagierten Disziplinen aus Gründen der Vergleichbarkeit und Überprüfbarkeit auf die generelle Verbindlichkeit der Methoden der empirischen Sozialforschung hinwirken werden.

Die hierfür in Frage kommenden Erhebungsmethoden umfassen die Haushalts- und Betriebsuntersuchung, die Beobachtung, das Interview, die Panelbefragung, die Gruppendiskussion und die Soziometrie. Den besonderen Erfordernissen des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes entsprechend wird einer dieser Methoden der Vorzug zu geben sein. Von übergeordneter Bedeutung ist jedoch die Form des Auswahlverfahrens.

## V.

Für die Erörterung der Anwendung von Auswahlverfahren wird anstelle des Terminus 'Stichprobe' hier der Begriff 'Sample' verwendet, da ja „ein Querschnitt aus einer vielfältig-geschichteten Gesamtheit mit 'Modellcharakter', also von 'repräsentativem Charakter' in Frage steht, während die 'Stichprobe' die unsystematische Auswahl bezeichnen soll“.<sup>8)</sup>

Der Nutzen in der Bevorzugung von Auswahlverfahren gegenüber Vollerhebungen besteht in größerer Genauigkeit, Kostensparnis und Zeitgewinn. Für die Anwendungsmöglichkeit von Auswahlmethoden sind Faktoren entscheidend wie generelle Informationen über die Struktur der zu untersuchenden Gesamtheit oder statistisch-demographische, -ökonomische, -soziologische und -ethnologische Unterlagen. Der Mangel oder das Vorhandensein von für das Untersuchungsziel wichtigen Unterlagen beeinflussen die Anwendung der jeweiligen Auswahlmethode.

Für ethnologische Fragenstellungen im Rahmen der Entwicklungsprozeßforschung, besonders für diesbezügliche Mikroanalysen ethnischer (Stammes-) Minoritäten werden häufig nur solche Auswahlverfahren in Frage kommen, die trotz des Fehlens von demographischen Unterlagen oder Katastern beispielsweise die Durchführung einer Untersuchung erlauben und gesicherte Ergebnisse erwarten lassen.

Unter diesem Aspekt werden hier die folgenden Auswahlverfahren<sup>9)</sup> kritisch berücksichtigt:

(a) Die 'bewußte Auswahl' ist unzureichend, weil sie nach jeweiligen subjektiv als ausschlaggebend erachteten Kriterien vorgenommen wird, damit auf Fälle eindeutiger Struktur beschränkt bleibt und die Variationsbreite unberücksichtigt läßt. Ebenso ungenügend ist die 'Auswahl aufs Geratewohl'.

(b) Für das 'Quoten-Sample' sind Vertrautheit mit der Auswahlinheit und Vorhandensein diesbezüglicher statistischer Unterlagen Voraussetzung, weshalb dessen Anwendungsmöglichkeiten auf diejenigen Fälle beschränkt sein werden, für welche bereits ethnologische Forschungsergebnisse vorliegen, die exakte quantitative Angaben beinhalten.

(c) Die 'Wahrscheinlichkeitsauswahl' ist deshalb geeignet, weil die Automatik des Auswahlvorgangs Ermessensentscheidungen vermeidet, die bei mangelhafter Information und fehlerhaften Erfassungen ohnehin fragwürdig wären; die Entbehrlichkeit von Kenntnissen über die Verteilung von Merkmalen in der zu untersuchenden Bevölkerung ist ein weiterer Vorteil der Wahrscheinlichkeitsauswahl. Schwierigkeiten bereitet der Umstand, daß mit zunehmendem Umfang des Samples der Standardfehler zwar reduziert werden kann, hierzu aber andererseits eine entsprechend große Anzahl von Erhebungssubjekten benötigt würde. Eine dadurch bedingte zeitliche Ausdehnung würde wiederum dazu führen (können), daß die Erhebungsobjekte zu genaue Kenntnis — etwa von der Fragestellung — erhielten. Wo keine Erfassung der Grundgesamtheit unter dem jeweils interessierenden Aspekt vorliegt, kommt nur die einfache (Lotterie-)Zufallsauswahl, nicht die systematische oder die komplexe Zufallsauswahl in Betracht.

(d) Die 'Gebietsauswahl', die sich stets dann empfiehlt, wenn keine Karteien zur Verfügung stehen, ist gerade für Erhebungen in überhaupt nicht oder unzureichend erfaßten 'natürlichen' Räumen vorzuziehen. Mit dem stufenweisen Vorgehen von der Zerlegung des betreffenden Raumes in Flächen gleicher Siedlungsdichte über die Vorwahl der zu untersuchenden Orte, den 'random walk' und die Auswahl aus einer ad hoc anzulegenden Kartei stellt dieses Auswahlverfahren eine praktikable Erhebungsmethode dar.

(e) 'Anteilig geschichtete Auswahlen' sind vorzuziehen, weil durch Schaffung möglichst homogener Teilkollektive die Genauigkeit erhöht werden und der Forderung nach einer 'Mehrzweckerhebung' entsprochen werden kann. Hinderlich für diese Auswahlmethode ist, daß nur über eine begrenzte Anzahl von Schichtungsmerkmalen im voraus hinreichende Informationen vorliegen werden und eine Faktorenanalyse ohne genaue Kenntnis des Erhebungsobjekts schwierig ist.

(f) Da 'mehrstufige Wahrscheinlichkeitsauswahlen' nur dort anwendbar sind, wo Erhebungen regelmäßig mit gleichen Auswahlverfahren wiederholt werden, kommen sie für derartige originäre Untersuchungen nicht in Frage. Die Forderungen nach Berücksichtigung der „natürlichen“ Gruppierungen der Gesamtheit und nach Einfachheit der technischen Ausführung sind unter den wiederholt genannten Unzulänglichkeiten schwerlich zu erfüllen.

Die Anwendbarkeit der verschiedenen Formen von Auswahlverfahren in der Entwicklungsprozeßforschung wird durch die Bedingungen definiert, unter welchen die jeweiligen Auswahlverfahren praktikabel sind. Für ethnologische Fragestellungen in Bereichen der eingangs definierten Gebiete wird weniger das Quoten-Sample als vielmehr die einfache (Zufalls-)Wahrscheinlichkeitsauswahl anwendbar sein. Noch geeigneter erscheint die Gebietsauswahl, da sie eine zureichende Informiertheit über die Beschaffenheit des zu untersuchenden Gegenstandes zwingend erfordert und die partielle Anwendung anderer Auswahlverfahren gestattet bzw. beinhaltet.

Schließlich soll dem Einwand begegnet werden, Ethnologen sollten sich in Fragen, welche die Methoden der empirischen Sozialforschung im allgemeinen und die Probleme der Auswahlverfahren im besonderen betreffen, an Spezialisten wenden, anstatt sich selbst damit zu befassen. Diesem Vorschlag stehen zumindest zwei Gründe entgegen: Da Anlage und Auswertung einer Untersuchung als einheitliches Ganzes konzipiert werden sollen, muß der Ethnologe über einschlägige Kenntnisse der Methoden der empirischen Sozialforschung verfügen, um im Feld selbständig über deren Anwendung entscheiden zu können; ferner wird der Ethnologe zur Anlage einer spezifischen Untersuchung auf

Grund seiner Fachkenntnisse eher befähigt sein als der Methodentheoretiker. Dem Ethnologen kommt hierbei die wichtige Aufgabe zu, die Grenze der Anwendbarkeit von Methoden der empirischen Sozialforschung zu ziehen. Denn auch im ethnischen Bereich gilt, daß „die Beschränkung auf herausgeschnittene scharf isolierte Gegenstände — also gerade jene Annäherung der empirischen Sozialforschung an die Naturwissenschaften, die aus dem Bedürfnis nach Exaktheit laboratoriumsähnliche Bedingungen zu schaffen trachtet — nicht nur temporär, sondern prinzipiell die Behandlung der Totalität der Gesellschaft verwehrt“.<sup>10)</sup> Das besagt, daß die empirische Sozialforschung noch nicht in der Lage ist und auch nicht den Anspruch erhebt, eine Gesellschaft als Ganzes im totalen Forschungsangang mit dem Ziel einer 'Theorie' eben dieser Gesellschaft untersuchen zu können. Die empirische Sozialforschung gewinnt vielmehr Erkenntnisse, die die Bildung komplexer Theorien gewährleisten. Hierzu leistet die Ethnologie bereits einen umfangreichen Beitrag. Darüberhinaus sollte das Engagement in der Entwicklungsprozeßforschung die Ethnologie befähigen, den eigenen Feldforschungsbedingungen adäquate, mit denjenigen der empirischen Sozialforschung vergleichbare Methoden zu entwickeln.

L I T E R A T U R N A C H W E I S

- ADAM, L. und TRIMBORN, H., 1958: Lehrbuch der Völkerkunde. Stuttgart.
- BAUMANN, H. (Hrsg., 1944: Koloniale Völkerkunde. Horn (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, 6).
- BERNATZIK, H. A., 1943: „Probleme der angewandten Völkerkunde in Thailand“, in: Beiträge zur Kolonialforschung, Vol. V, hrsg. v. Günter Wolff, Berlin, pp. 148—169.
- CZEKANOWSKI, J., 1911: „Objektive Kriterien in der Ethnologie“, in: Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Band 42, pp. 71—75.
- EHRENFELS, U. R. v., 1965: „Eine Philosophie der Entwicklungshilfe“, in: Bustan, 3.
- HIRSCHBERG, W., 1958: „Gedanken zu einer ethnologischen Marktforschung“, in: Wiener Völkerkundl. Mittlgn., N. F. 4, pp. 13—19.
- HIRSCHBERG, W. (Hrsg.), 1965: Wörterbuch der Völkerkunde. Stuttgart.
- Institut für Sozialforschung, Frankfurt, 1956: Artikel „Sozialforschung, empirische“, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 9, pp. 419—435.
- JETTMAR, K., 1962: „Gegenwartsaufgaben der mitteleuropäischen Ethnologie im Rahmen der Entwicklungshilfe“, in: Bustan, 1/2.
- KELLERER, H., 1960: Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben. Reinbek (rde 103/104).
- KÖNIG, R., 1957: Das Interview. Formen, Technik, Auswertung. Köln (2. Aufl.).
- KÖNIG, R. (Hrsg.), 1967: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band I. Stuttgart (2. Aufl.).
- KOHLER, J., 1897: Fragebogen zur Erforschung der Rechtsverhältnisse der sogenannten Naturvölker. (Verändert 1918).
- MANNDORF, H., 1956: „Angewandte Völkerkunde im Dienste der Bevölkerung unterentwickelter Gebiete“, in: Die Wiener Schule der Völkerkunde, hrsg. v. J. Haekel, A. Hohenwart-Gerlachstein und A. Slawik, Horn/Wien, pp. 125—143.
- MILKE, W., 1955: Zur Theorie der kulturellen Ähnlichkeit. Geseke (MS).

- MÜLLER, E. W., 1962: „Kongreß der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Freiburg, 1961“, in: Kölner Zschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, pp. 219—227.
- PLISCHKE, H., 1940: Die Völkerkunde als Kolonialwissenschaft. Bericht über die Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen.
- RUDOLPH, W., 1962: „Entwicklungshilfe und Sozialwissenschaften“, in: Sociologus 12, 1, pp. 4—19.
- RUDOLPH, W., 1964: „»Akkulturation« und Akkulturationsforschung“, in: Sociologus 14, 2, pp. 97—113.
- SCHEUCH, E. K., 1967: „Auswahlverfahren in der Sozialforschung“, in: König, Hrsg., 1967, pp. 309—347, 728—734.
- SCHLESIER, E., 1957: „Möglichkeiten und Grenzen einer ‚Angewandten Völkerkunde‘ in Deutschland. Ein Beitrag zur Klärung der gegenwärtigen Lage der deutschen Völkerkunde“, in: Göttinger völkerkundl. Studien, II, pp. 91—107.
- SCHMIDT, M., 1924: Völkerkunde. Berlin.
- SCHOTT, R., 1962: „Beiträge der Ethnologie zur Entwicklungsländerforschung“, in: Kulturen im Umbruch. Freiburg.
- STEINMETZ, S. R. und THURNWALD, R., 1906: Ethnographische Fragesammlung zur Erforschung des sozialen Lebens der Völker außerhalb der europä-amerikanischen Kulturkreises. Berlin.
- STRUCK, B., 1942: „Koloniale Völkerkunde“, in: Aufgaben der deutschen Kolonialforschung. Stuttgart.
- THURNWALD, R., 1932: „The psychology of acculturation“, in: American Anthropologist 34, pp. 557—569.
- THURNWALD, R., 1939: Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung. Hamburg.
- TRAPPE, P., 1960: „Zur ethnologischen Problematik der Entwicklungsländer“, in: Tribus 9, pp. 16—36.
- VIERKANDT, A., 1908: Die Stetigkeit im Kulturwandel. Eine soziologische Studie. Leipzig.
- Völkerkunde für jedermann, 1966: Gotha.
- WAGNER, G., 1942: „Das quantitative Verfahren in der völkerkundlichen Feldforschung“, in: Beiträge zur Kolonialforschung, Bd I, pp. 111—128, Berlin.
- WAGNER, G., 1950: „Läßt sich die Richtung von Kulturwandel voraussagen?“, in: Beiträge zur Gesellschafts- u. Völkerwissenschaft. R. Thurnwald zu seinem 80. Geburtstag gewidmet, pp. 377—392, Berlin.

- WESTERMANN, D., 1928: „Neue Wege in der afrikanischen Eingeborenenpolitik“, in: Zschr. f. Völkerpsychol. u. Soziol., 4. pp. 385—395.
- WESTERMANN, D., 1936: „Die Naturvölker im Kulturwandel“, in: Tagungsbericht der Gesellschaft für Völkerkunde, pp. 11—15, Leipzig.
- WESTERMANN, D., 1939: „Die Zukunft der Naturvölker“, in: Lehrbuch der Völkerkunde, hrsg. v. R. Thurnwald, Stuttgart, 2. Aufl., pp. 383—404.
- WESTPHAL-HELLBUSCH, S., 1958: „Akkulturationsvorgänge als Gegenstand der ethnologischen Forschung“, in: Sociologus, N. F. 8, pp. 97—112.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup>) In die erste Phase gehört die Arbeit von Vierkandt 1908.

<sup>2</sup>) Richard Thurnwald und Dietrich Westermann, unter anderen Autoren der 2. Phase, haben ihre ersten entscheidenden Felderfahrten in deutschen Kolonien gewonnen, seinerzeit jedoch noch keine Beiträge zur angewandten Völkerkunde veröffentlicht. Vgl. zu dieser Phase die Arbeiten von Thurnwald, 1932, 1939, Westermann, 1928, 1936, 1939, Plischke, 1940, Struck, 1942, Bernatzik, 1943, Baumann, 1944.

<sup>3</sup>) Vgl. die Beiträge von Manndorff, 1956, Schlesier, 1957, Westphal-Hellbusch, 1958, Hirschberg, 1958, Trappe, 1960, Jettmar, 1962, Müller, 1962, Rudolph, 1962, 1964, Schott, 1962, Ehrenfels, 1965.

<sup>4</sup>) 'Teilnehmende Beobachtung' und 'beobachtende Teilnahme' nach König, 1967, p. 127 f.

<sup>5</sup>) In methodischer Hinsicht gehört die Ethnologie zu den Vorläufern der empirischen Sozialforschung auf Grund von Arbeiten wie denjenigen von Kohler, 1897, Steinmetz und Thurnwald, 1906, Czekanowski, 1911, Schmidt, 1924, Wagner, 1942, 1950, Milke, 1955.

<sup>6</sup>) 'Empirische Sozialforschung' wie folgt definiert: „Dem strikten Wortsinn nach wären unter empirischer Sozialforschung alle wissenschaftlichen Bemühungen zur Erkenntnis von Gesellschaftlichem zu verstehen, die, im Gegensatz zur Spekulation, als ihren Rechtsgrund die Erfassung gegebener Tatsachen betrachten. Es hat sich jedoch in der wissenschaftlichen Praxis ein engerer Begriff von empirischer Sozialforschung herausgebildet, der im Zeichen einer an den Naturwissenschaften orientierten Forderung von Exaktheit und Objektivität steht. Kriterien wie die der Verifizierbarkeit oder Falsifizierbarkeit von Aussagen, der Quantifizierbarkeit, der Wiederholbarkeit — also weitgehende Unabhängigkeit von den subjektiven Momenten der Forschung — spielen dabei eine wesentliche Rolle.“ Zit. aus Institut für Sozialforschung, 1956.

<sup>7</sup>) Über das Methodenbewußtsein in der deutschsprachigen Ethnologie allgemein informieren solche Arbeiten anschaulich, deren Titel Ausführungen über Methoden oder zumindest diesbezügliche Literaturhinweise erwarten lassen, jedoch nicht enthalten. Vgl. Adam und Trimborn, 1958, Hirschberg, 1965, Völkerkunde (1966), König, 1967.

<sup>8)</sup> König, 1957, p. 30 f.

<sup>9)</sup> Nach Scheuch, 1967, pp. 309—347, pp. 728—734 und  
Kellerer, 1960, pp. 110—166, pp. 224—231.

<sup>10)</sup> Institut für Sozialforschung, 1956, p. 432.